

Hochschule und Nachhaltigkeit

Eine kritische Bestandsaufnahme

Vor ziemlich genau fünf Jahren wurde in dieser Zeitschrift ausführlich darüber berichtet, wie deutsche Hochschulen mit den Herausforderungen umgehen, das Leitbild nachhaltiger Entwicklung mit Leben zu füllen. Als eher verhaltenes Fazit wurde damals konstatiert, dass sich nur sehr vereinzelt Beispiele für Innovationen in Forschung und Lehre finden ließen (vgl. Adomßent et al. 2005). Nach einem halben Jahrzehnt scheint es daher angebracht, den Komplex „Hochschule und Nachhaltigkeit“ erneut einer kritischen Bilanz zu unterziehen.

Dies erscheint auch insofern sinnvoll, als in jüngerer Vergangenheit sowohl auf nationaler wie auf internationaler Ebene zwei prominente Erklärungen nachdrücklich auf notwendige nachhaltigkeitsorientierte Veränderungen von Hochschulen aufmerksam machten. Zum einen verabschiedeten die Teilnehmenden der UNESCO-Weltkonferenz „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) im Frühjahr 2009 einen Aufruf zum Handeln, in dem unter anderem ein weltweiter Appell an das Hochschulwesen gerichtet wurde, „wissenschaftliche Exzellenz, Forschung und Entwicklung neuen Wissens für Bildung für nachhaltige Entwicklung durch Einbeziehung von höheren Bildungseinrichtungen und Forschungsnetzwerken zu fördern und zu verbreitern“.¹ Für das hiesige Hochschulwesen ist allerdings das Memorandum „Hochschule und Nachhaltigkeit“ von weitaus größerer hochschulpolitischer Bedeutung, das die deutsche Hochschulrektorenkonferenz Anfang dieses Jahres gemeinsam mit der Deutschen UNESCO-Kommission verabschiedete. Dort sind Empfehlungen zur Orientierung universitärer Kernaufgaben wie Forschung und Wissenstransfer, Lehre und Studium sowie institutionelle Ausrichtung von Hochschulen niedergelegt, die „ihre tragende und leitende Rolle unter Beweis stellen und ihre Stellung als Zukunftswerkstätten für die gesellschaftliche Entwicklung weiter stärken“ können.²

Nun sind dies nicht die ersten Papiere, in denen der nachhaltigkeitsorientierte Wandel von Hochschulen eingefordert wird. Zudem liegen Absichtserklärungen und tatsächliche Transformationsprozesse in der Regel weit auseinander. Daher ist es unter empirischen Gesichtspunkten interessanter, danach zu fragen, inwiefern sich postulierte Selbstverpflichtungen im tatsächlichen Handeln von Hochschulen niederschlagen. So ergab eine im August 2010 veröffentlichte Studie des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft, in der die Leitbilder von Hochschulen vergleichend untersucht wurden, dass sich nur ein Viertel der Universitäten und 28 Prozent der Fachhochschulen zu nachhaltigem und umweltgerechtem Handeln verpflichten. Schwerer als diese geringen Werte wiegt dabei das vernichtende Urteil der Autoren, die den Leitbildern allgemein

nur eine sehr geringe Aussagekraft zusprechen. Ihrer Ansicht nach verhindern Austauschbarkeit und Beliebigkeit der Leitbilder jegliche Orientierung für potenzielle Studienbewerber oder mögliche Kooperationspartner und machen sie untauglich für jegliche Abgrenzung gegenüber Wettbewerbern. Aufgrund der Tatsache, dass eine ganze Reihe hochschulrelevanter Themen und Aufgaben nur selten oder gar nicht auftauchen, gehen die Autoren am Ende sogar so weit zu konstatieren, dass die Dinge, die keine Erwähnung finden, interessanter seien als das, was in den Leitbildern stehe (Meyer-Guckel/Mägdefessel 2010).

Dieser Vorschlag kann für die hier vorzunehmende Bilanzierung zwar keine Option sein, doch verweisen die ernüchternden Ergebnisse auf die Notwendigkeit, den achtlosen Umgang der Hochschulen mit ihren Leitbildern zum Anlass zu nehmen, sie vor dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen Verantwortung umso mehr an ihren tatsächlichen Taten zu messen.

Wie Wort und Tat in überzeugender Form zur Übereinstimmung gebracht werden können, zeigt beispielsweise die Entscheidung der Fachhochschule Eberswalde, sich im April 2010 als „Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH)“ umzufirmieren – was allerdings vor dem Hintergrund ihres Studienprofils und der Ausrichtung ihres Managements nur konsequent erscheint. Gerade im letztgenannten Bereich hat sich in den vergangenen Jahren einiges getan. Denn seit die ersten deutschen Hochschulen vor zehn Jahren erstmalig nach EMAS zertifiziert wurden, hat die Zahl der Einrichtungen, die mit Hilfe von Umweltmanagementsystemen Rechenschaft über ihre Aktivitäten ablegen, mittlerweile einen durchaus nennenswerten Umfang erreicht.³ Mittlerweile sind einige Hochschulen bereits einen Schritt weiter gegangen, ihre Berichterstattung um soziale und ökonomische Dimensionen zu erweitern und in Nachhaltigkeitsberichten zu dokumentieren (Albrecht 2009).

Vielgestaltig sind auch die zahlreichen Ansätze, die im Bereich nachhaltigkeitsorientierten Lehrens und Lernens entwickelt und implementiert wurden. Dies zeigte sich recht eindrucklich an der Resonanz auf zwei aktuelle Tagungen in Bremen (15.04.2010) und vor allem am 03.12.2010 in Berlin. Dort diskutierten 100 Teilnehmende aus knapp 40 Hochschulen im Rahmen der Konferenz „Hochschulen für nachhaltige Entwicklung – Gute Praxis in der Lehre“ in parallelen Workshops zahlreiche Beispiele zur Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit in der Lehrerbildung, fachübergreifenden Angeboten sowie E-Learning-Veranstaltungen.

Die Berliner Tagung beinhaltete darüber hinaus weitere ermutigende Erkenntnisse. So stellte der Präsident der Univer-

sität Hamburg anhand eines Antrags seiner Einrichtung zur dritten Förderlinie des Exzellenzinitiativen-Wettbewerbs eindrücklich dar, wie eine Großuniversität in den Bereichen Wissenschaftsverständnis, Forschung, Lehre und Governance zukünftig als Universität der Nachhaltigkeit reüssieren will. In gewisser Weise schließt sich mit diesem Antrag ein Kreis, denn das 2004 veröffentlichte Memorandum „Hochschule neu denken“ der Gruppe 2004 war seinerzeit ja gerade als kritischer Gegenentwurf zu den inhaltsblinden Ausschreibungsregularien der ersten Exzellenzinitiative formuliert worden.

Als weitere interessante Entwicklung ist der ebenfalls in Berlin vorgestellte Katalog studentischer Forderungen anzusehen – zum einen, da er eine weitreichende Deckungsgleichheit mit den Elementen des Hamburger Zukunftskonzepts aufweist und damit die in einer ganzheitlichen Nachhaltigkeitsorientierung innewohnenden Perspektiven zu neuen Formen der Zusammenarbeit aller Hochschulangehörigen aufzeigt. Bemerkenswert ist darüber hinaus jedoch auch die Entstehungsgeschichte dieses Katalogs, denn sie stellt das beeindruckende Ergebnis einer Kooperation von rund zehn an unterschiedlichen Hochschulen tätigen studentischen Initiativen dar. Dieser bisher noch informelle Zusammenschluss verweist auf die zunehmenden Vernetzungsaktivitäten unter den zahlreichen Akteuren, die sich bundesweit für die Umgestaltung von Hochschulen im Sinne nachhaltiger Entwicklung einsetzen. Dass die Aktivitäten über die Landesgrenzen hinausgehen, zeigt auch das Engagement deutscher Hochschulen, sich im wiederbelebten europäischen Zusammenschluss COPERNICUS Alliance zu engagieren.⁴ Um dem selbst gesteckten Ziel gerecht werden zu können, nachhaltige Entwicklung im Rahmen des europäischen Hochschulsektors zu befördern und Bildung und Forschung gemeinsam mit gesellschaftlichen Akteuren entsprechend weiterzuentwickeln, hat sich die Initiative eine Struktur gegeben, die den vielfältigen Aufgabenfeldern der Institution gerecht wird und zugleich allen Akteursgruppen offen steht. Stetig steigender Resonanz erfreut sich auch der Web-Blog „Nachhaltige Wissenschaft“, eine internetbasierte Plattform zum aktuellen Informationsaustausch zur Nachhaltigkeit im Hochschulwesen, die seit 2009 von Uwe Schneidewind im Nachgang zu seinem gleichnamigen Buch betreut wird.⁵

Im Hinblick auf die nachhaltigkeitsorientierte Ausrichtung universitärer Kernaufgaben soll abschließend noch kurz auf einige Neuerungen im Bereich der Forschung hingewiesen werden: Mit Blick auf entsprechende Aktivitäten im Bereich der empirischen Bildungsforschung zur (Hochschul-)Bildung für nachhaltige Entwicklung lassen sich erste zaghafte Schritte beobachten. So wurden beispielsweise Indikatoren zur BNE in den Bildungsbereichen Hochschule und Schule entwickelt, die erstmals die Anschlussfähigkeit an die evidenzbasierte Berichterstattung herstellen sollen (Michelsen et al. 2010). Zum anderen wurde 2010 eine Studie zum Forschungsbedarf im Bereich der BNE durchgeführt, deren Ergebnisse in ein geplantes BMBF-Förderprogramm eingeflossen sind. Auf institutioneller Ebene sind mit Blick auf die Nachhaltigkeitsforschung zwei Initiativen bemerkenswert: So verfolgt die zum 01.10.2010 an der Leuphana Universität Lüneburg neu gegründete Fakultät Nachhaltigkeit mit insgesamt etwa 25 Professuren mit ihrer Wissenschaftsinitiative Nachhaltigkeitsforschung das Ziel, in Forschung und Lehre Nachhaltigkeitshuman- und Nachhaltig-

keitsnaturwissenschaften mit einem transdisziplinären Ansatz zu verknüpfen. Einen weiteren Meilenstein in der Nachhaltigkeitsforschung stellt die Gründung des Potsdamer Instituts for Advanced Sustainability Studies (IASS) dar, wobei dessen Tätigkeitsbereich jedoch außerhalb des Hochschulbereichs liegt.

Welches Fazit lässt sich nun aus all den aktuellen Entwicklungen ziehen? Die Tatsache, dass das Konzept der Nachhaltigkeit in den vergangenen Jahren aus unterschiedlichen Richtungen in die Hochschulen getragen wurde, hat in der Summe dazu geführt, dass diese Impulse mittlerweile an vielen Hochschulen deutlich sichtbare Spuren hinterlassen haben. Nimmt man die verstärkten Vernetzungsaktivitäten und Verlautbarungen wichtiger hochschulpolitischer Akteure wie der HRK hinzu, so lässt sich mit vorsichtigem Optimismus von einer gewissen Konsolidierung des nachhaltigkeitsorientierten Engagements von Hochschulen sprechen. Dabei muss klar betont werden, dass es nicht für alle der ca. 400 Hochschulen in Deutschland einen gangbaren Weg darstellt, sich gänzlich der Nachhaltigkeit zu verschreiben. Umso mehr sollten von Seiten der Gesellschaft und insbesondere auch der Studierenden verstärkt darauf geachtet werden, inwieweit die Hochschulen bzw. ihre eigene Alma Mater ihre gesellschaftliche Verantwortung zur Suche nach nachhaltigen Wegen der Zukunftsentwicklung wahrnimmt und ihren eigenen Beitrag dazu leistet.

Maik Adomßent

Anmerkungen

- 1 http://www.unesco.de/bonner_erklaerung.html.
- 2 http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bibliothek/Hochschulen_und_Nachhaltigkeit_HRK_DUK.PDF
- 3 http://www.his.de/abt3/ab34/infoseite_umweltschutz/Hochschulhomepages.
- 4 <http://www.copernicus-alliance.net>.
- 5 <http://nachhaltigewissenschaft.blog.de>.

Literatur

- Adomßent, M./Godemann, J./Michelsen, G. (2005): Hochschule(n) und das Leitbild der Nachhaltigkeit: Herausforderungen und Stand der Umsetzung in Deutschland. In: ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 28 (3), S. 20–26.
- Albrecht, P. (2009): Dialogorientierte Nachhaltigkeitsberichterstattung von Hochschulen. Eine Untersuchung am Beispiel der Leuphana Universität Lüneburg. Berlin.
- Meyer-Guckel, V./Mägdefessel, D. (2010): Vielfalt an Akteuren, Einfalt an Profilen. Hochschulleitbilder im Vergleich. Veröffentlicht unter: http://stifterverband.info/presse/pressemitteilungen/2010_08_24_hochschulleitbilder/hochschulleitbilder_im_vergleich_zusammenfassung.pdf, 26.11.2010.
- Michelsen, G./Adomßent, M./Bormann, I./Burandt, S./Fischbach, R./Kalisch, J. (2010): Indikatoren für Bildung für nachhaltige Entwicklung. Abschlussbericht. Lüneburg und Berlin.
- Schneidewind, U. (2009): Nachhaltige Wissenschaft. Plädoyer für einen Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg.